



Bestandssituation des Rebhuhns läßt keinen negativen Einfluß der Jagd erkennen

Die Internationale Aktionsgemeinschaft Natur und Jagd, in der 30 000 Jäger der Landesjagdverbände von Rheinland-Pfalz, dem Saarland, Luxemburgs und Lothringens zusammenarbeiten, traf sich am 19. März im Saarland, um die Ergebnisse der grenzübergreifenden Rebhühnerfassung zu diskutieren. Das Europäische Wildforschungsinstitut und die Game Conservancy Deutschland hatten diese flächendeckende Erhebung durchgeführt.

Deutlich zeigte sich, daß in den vier Ländern, unabhängig von jagdlichen Regelungen (in Luxemburg ist die Bejagung des Rebhuhns seit 1983 verboten; im Saarland und in Rheinland-Pfalz wird zurückhaltend bejagt oder weitgehend auf die Jagd verzichtet; im Departement Moselle in Lothringen wird ohne Auflagen gejagt), die Rebhühnerpopulationen zwar wieder im Aufwind sind, je nach naturräumlichen Gegebenheiten und Flächennutzungen jedoch bemerkenswerte Unterschiede bestehen.

Im Saarland wurden 268 Reviere (70 Prozent) ausgewertet. Zunehmender Bestand wurde von 109 Revieren (40 Prozent) gemeldet. Für das Frühjahr 1990 wurden 1923 Brutpaare, im darauffolgenden Herbst 1131 Ketten (durchschnittliche Kettenstärke 9,7 Hühner) gemeldet. Die Wintermortalität liegt bei 65 Prozent. Daran ist die Jagd mit weniger als einem Prozent beteiligt. Für Luxemburg wurde von Krier (vgl. Chien & Chasse 72) eine etwas abweichende Befragungsmethodik einge-

setzt. 67 Prozent aller Reviere wurden erfaßt. Die Rebhuhndichte variiert in Abhängigkeit von den naturräumlichen Einheiten und der Flächennutzung. Sie ist vergleichbar dem Saarland. Die Wintermortalität liegt, obwohl nicht gejagt wird, ebenfalls bei 65 Prozent.

Von Rheinland-Pfalz lagen bis 18. März 1991 Rückmeldungen aus 873 Revieren vor. Nach den bisher vorliegenden Daten liegt die durchschnittliche Rebhuhnpardichte pro 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche in Rheinland-Pfalz bei 2,3 BP/100 ha (im Saarland 1,7 BP/100 ha; Departement Moselle 1,38 BP/100 ha). Aber auch in Rheinland-Pfalz gibt es Naturräume mit wesentlich höheren Brutpaardichten (u. a. Nördliche Oberrheiniederung, Kaiserslauterner Senke, Mittelrheinische Beken, Moseleifel).

In Lothringen wurden 461 Reviere erfaßt. 1986/87 wurden im Departement Moselle 4,3 Hühner pro 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche bestätigt. 1988/89 waren es 6,8; 1990 sind es 8,3 Rebhühner pro 100 Hektar Feldfläche. Die Wintermortalität liegt, ähnlich wie im Saarland, in Rheinland-Pfalz und Luxemburg bei 65 Prozent. Davon

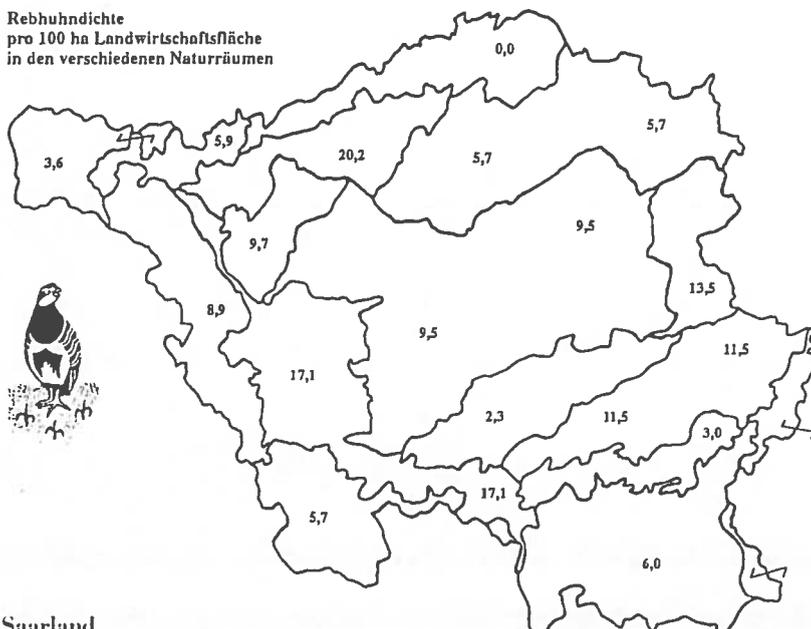
entfallen allerdings 20 Prozent auf die Jagd.

Einflußfaktoren

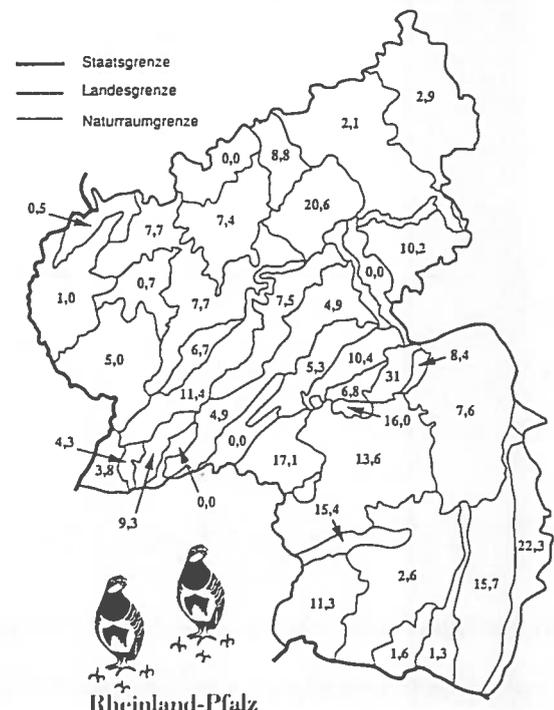
Die Erhebungen zeigen deutlich, daß die Jagd keinen Einfluß auf die Gesamtmortalität der Bestände hat. Sie belegen, daß der Verbreitungstyp des Rebhuhnes nicht nur von der Vegetationsstruktur und der Flächennutzung, sondern auch vom Klima entscheidend beeinflusst wird. Auch sind, wie bei allen Steppentierarten, populationsendogene Faktoren an den Bestandsfluktuationen beteiligt, die in den meisten Analysen bisher viel zu sehr vernachlässigt wurden.

Auffallend sind jedoch die Populationsrückgänge in den klassischen Rebhühngebieten seit Mitte der 30er Jahre, besonders ausgeprägt seit Beginn der 60er Jahre. Der Bestandsrückgang ist dort am stärksten, wo Mechanisierung und Großflächenwirtschaft die weiteste Verbreitung gefunden haben. Wie die Erhebungen im Saar-Lor-Lux-Raum und in Rheinland-Pfalz zeigen, bestimmen insbesondere die naturräumliche Gliederung und die Form der agrarischen Nutzung die regionale Verteilung der Brutpaare. Die hohe Wintersterblichkeit in den mei-

Rebhuhndichte pro 100 ha Landwirtschaftsfläche in den verschiedenen Naturräumen



Saarland



Rheinland-Pfalz

greifende Rebhuhnzahl

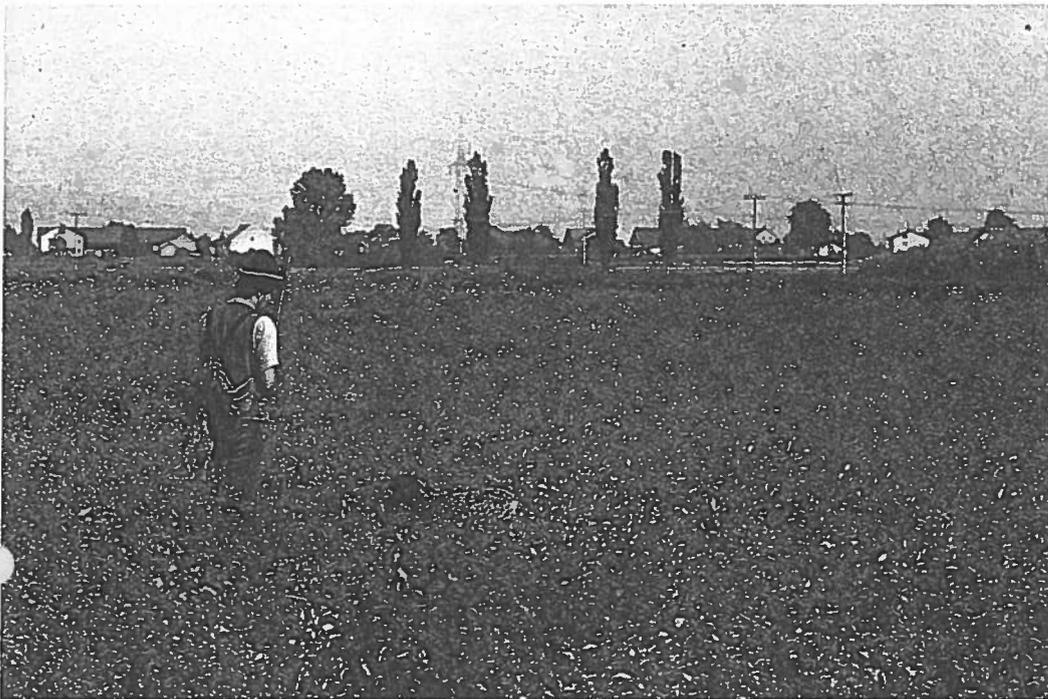


Foto Dr. Hirsch

Die Bejagung des Rebhuhnes hat offenbar wenig Einfluß auf die Besatzdichte.

sten Gebieten des Untersuchungsraumes, an der die Jagd mit Ausnahme von Lothringen praktisch unbeteiligt ist, belegt jedoch, daß andere Faktoren die Populationsdynamik entscheidend mitbestimmen.

Bedeutende Einflußfaktoren auf die Brutpaardichte im Frühjahr sind:

- der Grenzlinienreichtum der Feldflur (Strukturdiversität),

- die Vielfalt der Agrarnutzung auf kleinstem Raum,
- die Häufigkeit von schmalen Deckungstreifen (Altgrasstreifen, Brachflächen, Saumbereiche an niedrigen Hecken),

- häufiger Wechsel zwischen kleinflächigen Ruderalstandorten und deckungs- und wildkrautreichen Sonderkulturen,

- Insektenreichtum während der Kükenaufzucht und Sämereien im Winter,

- Pflanzenschutzmitteleinsatz,

- Klima- und Mikroklima.

Als weitere ökologische Engpässe für die Rebhühner sind erkannt:

- Starkregen während der Kükenaufzucht,
- späte Winter,

- frühzeitiger Umbruch der Stoppelfelder,
- Zerstörung des Kontaktes bei abnehmender Dichte,
- fehlende Nistmöglichkeiten,
- fehlende „Sichtblenden“,
- Verlust durch Beutegreifer.

Gerade der Verlust durch Beutegreifer wird nach Auffassung der Aktionsgemeinschaft Natur und Jagd in Deutschland viel zu sehr unterschätzt.

Die Kettenstärke unserer Rebhühner im Herbst (unter zehn Junghühner) verdeutlicht, daß die Gefahren, die dem Gelege und den jungen Küken auch in klimatisch begünstigten Aufzuchtzeiten drohen, sehr vielfältig sind. In ausgeräumten Feldfluren fehlt der ausreichende Sichtschutz gegen die auf Nestraub spezialisierten Krähenvögel. In der Nacht sind es insbesondere Fuchs und Hermelin. Zwar ist deren Populationsdichte besonders von den Feldmäusen bestimmt; junge Rebhühner sind aber für fast alle Beutegreifer ein beliebter Leckerbissen.

Während auf dem europäischen Festland über das Beutegreiferthema heftig gestritten wird, konnten insbe-

Rebhuhnes eine Garantie dafür sind, daß die Populationen überleben können.

In den Bemühungen um die Erhaltung des Rebhuhnes darf aber nicht auf halbem Wege stehengeblieben werden. Reviere verpflichten. Deshalb müssen nach Auffassung der „Interregionalen Aktionsgemeinschaft Natur und Jagd“ die Anstrengungen verstärkt werden, um

1. die Vielfalt der Agrarnutzung auf kleinstem Raum wieder zu vergrößern (inkl. Vergrößerung des Grenzlinienreichtums in der Feldflur; mehr schmale Deckungs- und Altgrasstreifen);

2. eine Reduktion und Diversifikation des Pflanzenschutzmitteleinsatzes auf den Flächen zu erreichen, um die Nahrungsgrundlagen des



Foto E. Marek

Vielorts fehlt die Deckung als Schutz vor Raubwild.

sondere englische Wissenschaftler durch Freilandexperimente zeigen, daß der Einfluß von Beutegreifern in ausgeräumten Feldfluren eine sehr große Bedeutung besitzt.

Konsequenzen

Die Ergebnisse des Europäischen Wildforschungsinstituts und von Game Conservancy zeigen eindeutig, daß die Pflegemaßnahmen der Jäger und ihr Interesse an der Möglichkeit einer nachhaltigen jagdlichen Nutzung des

Rebhuhnes zu verbessern (u. a. breiteres Angebot an Wildkräutern; Insektenreichtum),

3. eine intensivere Bejagung der Beutegreifer, die durch den Flächennutzungswandel begünstigt wurden und Mortalitätsfaktoren für das Rebhuhn und andere „Verlierer“ darstellen, durchzuführen.

Das gilt insbesondere auch für den Fuchs, das Hermelin, Rabenkrähe, Elster und Eichelhäher.

Prof. Dr. Dr. h. c. mult.
Paul Müller